

Pfeffer



«Das Klima in der Branche ist sehr entmutigend»

Jungjournalistin Karin Wenger ist jung, ambitioniert und voller Ideen. Und sie ist Journalistin mit Herzblut. Angefangen hat alles vor ein paar Jahren beim «Thuner Tagblatt».

Zoé Kammermann

Karin, wie bist du zum Journalismus gekommen?

Im Gymnasium war ich ziemlich überfordert mit der Studienwahl, da mich fast alles interessierte. Ich hätte mir ein Chemiestudium genauso gut vorstellen können wie ein Sprachstudium – oder irgendetwas ganz anderes. Mein Papi brachte mir von der Bibliothek ein Buch nach Hause mit Porträts von Absolventinnen und Absolventen in Kommunikation und Journalismus an der ZHAW. Ich verschlang dieses Buch in einem Zug, war mega fasziniert und wusste intuitiv: Ich gehöre auch in dieses Buch. Aufnahmebedingung war ein Jahr Arbeitserfahrung. So landete ich beim «Thuner Tagblatt».

Was war deine Aufgabe beim Tägü?

Erst kürzlich habe ich mein altes Zimmer bei meinen Eltern ausgeräumt und fand meinen allerersten Zeitungsartikel wieder. Das war ein lustiger Moment. Es ging um Kinder beim Ferienpass, die eine eigene CD aufnehmen durften (lacht). Der Tägü hat mich von Anfang an rausgeschickt, ich durfte recherchieren, beobachten und Interviews führen. Und meine Texte wurden anschliessend gedruckt! Das hat grossen Spass gemacht.

Als Journalistin musst du immer «up to date» sein. Was konsumierst du selber für Medien?

Querfeldein: von lokal bis international ein bisschen alles. Ich versuche, auch Medien zu konsumieren, die überhaupt nicht meiner persönlichen Meinung entsprechen. Gerade im Kontext der US-Wahlen habe ich zum Beispiel immer wieder rechtskonservative Medien wie «Fox News» und «Breitbart» gelesen. Weil ich es enorm wichtig finde, dass man alle Seiten irgendwie versteht und auch mal eine andere Perspektive einnehmen kann.

Kostet es dich Überwindung, Medien zu konsumieren, die überhaupt nicht deiner persönlichen Meinung entsprechen?

Erfolgreiche Jungjournalistin

Karin Wenger (27) ist freischaffende Journalistin mit Wohnsitz in Zürich, aufgewachsen ist sie in Thun. Nach einem Bachelorstudium in Kommunikation und Journalismus an der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften (ZHAW) schloss sie letzten Sommer ihr Masterstudium in Weltpolitik und Weltgesellschaft mit Fokus auf die arabischen Länder und den Islam ab.

Sie schreibt für diverse Schweizer Medien wie die NZZ, die WOZ und die «Republik» und ist seit vier Jahren Mitglied im Vorstand der Jungen Journalistinnen und Journalisten Schweiz. Am liebsten schreibt sie Porträts und Reportagen im In- und Ausland, wobei ihr Interesse insbesondere den muslimischen Ländern gilt. Beim Erscheinen dieses Artikels kehrt sie gerade von einer längeren Reportagerreise aus Pakistan zurück. (zkt)

lichen Meinung entsprechen?

Nein, ich finde es spannend. Mich langweilt es extrem, nur Medien zu konsumieren, die komplett auf meiner persönlichen Linie liegen. Indem ich mich mit anderen Meinungen auseinandersetze, kann ich meine eigene Perspektive hinterfragen, was ich als wichtig erachte. Häufig geht es ja gerade in politischen Interviews darum, die Gegenposition zu einer Meinung einzunehmen. Es ist einfacher, kritische Fragen zu stellen, wenn man eine andere Meinung vertritt als das Gegenüber.

Muss Journalismus für dich den Anspruch haben, neutral zu sein? Und was hältst du von einer Mischform aus Journalismus und Aktivismus?

Ich teile in dieser Thematik die Haltung von Journalist Peter Hossli, der die Meinung vertritt, dass Aktivismus im Journalismus nichts verloren hat. Wenn die Haltung offen und transparent

«Mich langweilt es extrem, nur Medien zu konsumieren, die komplett auf meiner persönlichen Linie liegen.»

kommuniziert wird, habe ich nichts dagegen. Bei Zeitungen wie der WOZ oder der «Weltwoche» zum Beispiel ist klar, die haben eine politische Haltung. Dort wissen die Leserinnen und Leser ja auch, welche Haltung das Blatt vertritt. Vielleicht ist das sogar ehrlicher als jene Medien, die versuchen, neutral zu sein, und es dann möglicherweise trotzdem nicht sind? Anderes Beispiel: Journalistinnen, die gleichzeitig Aktivistinnen für Feminismus sind. Wird ihre Haltung transparent kommuniziert, finde ich das voll in Ordnung.

Aber?

Nichtsdestotrotz ist es nicht die Art von Journalismus, die ich machen will. In meiner Arbeit versuche ich mich, so gut es geht, von meiner eigenen Meinung zu distanzieren. Ich bin ein politisches Wesen und darf eine persönliche Meinung haben. Mein Ziel ist es aber, dass diese Meinung so wenig wie möglich in meine Texte einfließt. Ich sage nicht, dass mir das gelingt. Aber ich kann es zumindest versuchen, indem ich meine Meinung immer wieder reflektiere.

Du arbeitest seit Anfang Jahr als freischaffende Journalistin. Wie findest du deine Themen?

Mit der Zeit entwickelt man ein Sensorium für gute Themen. Als hätte man einen Radar, der permanent am Laufen ist.

Tönt anstrengend.

Man muss definitiv lernen, den Radar von Zeit zu Zeit abzustellen, zum Beispiel im privaten Rahmen. Aber es rattert immer ein bisschen im Hintergrund.

Und wie gelingt es dir, diesen Radar abzustellen?



Karin Wenger beim Besuch eines muslimischen Pilgerfestes in Albanien, Sommer 2020. Foto: Philipp Breu

Ich trainiere Eiskunstlaufen seit meinem siebten Lebensjahr. Das Eis ist für mich der Ort, an dem ich komplett abschalten kann und in einer ganz anderen Welt bin. Häufig brauche ich danach ein paar Minuten, um wieder in der realen Welt anzukommen. Aber grundsätzlich ist das Nicht-Abschalten-Können sicher ein Problem in diesem Job. Die Jungen Journalistinnen und Journalisten Schweiz werden in diesem Jahr viel zum Thema Mental Health organisieren. Weil Druck, Stress und Unsicherheit auf die Psyche vieler junger Journalistinnen und Journalisten schlagen und ein akutes Problem darstellen.

Ist dieses Problem ein altes, bekanntes, oder handelt es sich um ein neues Phänomen?

Diese Problematik zeichnet sich schon seit Jahren ab, aber es wird zu wenig darüber gesprochen. Es ist halt ein Job mit einem extrem hohen Stresslevel. Es gibt dieses Narrativ in der Branche: Die Besten arbeiten non-stop und haben kein Privatleben; kurz: die Romantisierung der Selbstaufopferung. Dem müssen wir irgendwie entgegenwirken. Man kann sicher nicht verleugnen, dass Journalismus ein Beruf ist, der

sehr viel Engagement erfordert, in dem man überdurchschnittlich viel leisten muss. Aber das sollte nicht auf Kosten der eigenen Psyche gehen. Mehrere Menschen in meinem Umfeld, die wie ich im Journalismus tätig sind, erlitten bereits um die 30 ein Burn-out.

Welchen Herausforderungen sehen sich besonders junge Journalistinnen und Journalisten gegenüber?

Mal abgesehen von den Problemen, über die wir bereits gesprochen haben, steigt man als junger Mensch in eine Branche ein, die ein grosses Problem hat: fehlende nachhaltige Geschäftsmodelle. Daraus entstehen für Junge weitere Schwierigkeiten. Ich spreche zum Beispiel von kaum zum Leben ausreichenden Praktikumlöhnen oder der Forderung, sehr viele Praktika machen zu müssen bis zum Erhalt einer Festanstellung. Ich war immer optimistisch und habe junge Leute darin bestärkt, in den Journalismus einzusteigen. Aber seit kurzem würde ich wohl das erste Mal davon abraten. Es ist schade, dass ich das so sehe. Aber im Moment fehlen schlicht die Perspektiven... (seufzt)

Was mich direkt zur nächsten Frage bringt: Wie denkst du über die Zukunft von Journalistinnen und Journalisten in der Schweiz?

Schwierige Frage. Immer weniger Menschen lesen herkömmliche Medien wie beispielsweise gedruckte Zeitungen, gleichzeitig erwarten sie, im Internet alles gratis konsumieren zu können. Riesige Summen an Werbeeinnahmen brechen weg, Abos werden gekündigt und als Folge Sparmassnahmen angesetzt. Viele Verlage setzen auf Entlassungen. Dadurch wird die Qualität der journalistischen Arbeit natürlich nicht besser. Auch die Zusammenlegung von Redaktionen, wie Tamedia das aktuell macht, ist aus medienpluralistischer Sicht überhaupt nicht zu begrüssen. Die Frage ist: Wie bringst du Leute dazu, für Journalismus zu bezahlen? Ein weiteres Problem ist der Vertrauensverlust: Wie kommt man gegen Leute an, die Medien als Lügenpresse abtun? Das Klima in der Branche ist manchmal sehr entmutigend. Andererseits investieren einige Verlage auch in neue Formate. Und es gibt diverse Medien-Start-ups wie «Bajour» in Basel oder die «Republik» in Zürich, die mir Hoffnung machen.

Leute, die neue Sachen ausprobieren, an die Zukunft und Relevanz des Journalismus glauben und daran, dass man mit Journalismus Geld verdienen kann.

Was gefällt dir denn an deinem Beruf?

Komplexe Sachen reizen mich, ich mag Herausforderungen. Ich liebe die Freiheit und dass ich interessenbasiert vorgehen kann. Ich liebe das Rausgehen. Wenn ich unterwegs bin, fühle ich mich lebendig. Und ich liebe die Begegnungen: wenn Menschen sich mir öffnen, mir ihre Geschichten anvertrauen. Berührende Erlebnisse sind nicht selten in diesem Beruf. Letztes Jahr habe ich für den «Blick» drei Menschen porträtiert,

«Viele der Leute, die ich sehr gut finde, haben eine sehr klare Haltung in ihrer journalistischen Arbeit.»

die in der Schweiz in Armut leben. Als diese Texte publiziert wurden, haben sich an die 50 Leserinnen und Leser bei mir gemeldet, weil sie den Porträtierten helfen wollten. In solchen Momenten merke ich, dass ich durch meine Texte Menschen berühren kann. Das empfinde ich als grosses Privileg.

Was macht für dich eine gute Journalistin oder einen guten Journalisten aus?

Sicher mal der handwerkliche Aspekt. Die beste Story ist, wenn schlecht erzählt, einfach schlecht. Das kann man nicht schönreden. Dann brauchst du gewisse persönliche Voraussetzungen. Du musst hartnäckig, neugierig, interessiert, engagiert sein. Und es ist von grossem Vorteil, empathiefähig zu sein, um sich in Leute hineinversetzen zu können. Nicht zuletzt finde ich es wichtig, eine Haltung zu haben.

Das heisst?

Dass man sich Sachen überlegt wie: Wie will ich Journalismus betreiben, bin ich aktivistisch oder nicht, was ist meine persönliche Meinung? Viele der Leute, die ich sehr gut finde, haben eine sehr klare Haltung in ihrer journalistischen Arbeit.

Wo möchtest du hin, was ist dein journalistisches Ziel?

(überlegt lange) Ich glaube, ich möchte einfach besser werden. Ich möchte Geschichten erzählen und schreiben, bei denen ich sagen kann: «Das verhält.» Das ist richtig gut erzählt, berührend und gleichzeitig informativ.

Das kannst du jetzt noch nicht von deiner Arbeit behaupten?

Zwischendurch vielleicht schon. Ich denke, ich bin auf dem richtigen Weg. Aber ich brauche noch viel mehr Übung, Erfahrung und Zeit.

Zoé Kammermann (21), Studentin Zeitgeschichte und Umweltrecht, liest viel, schreibt gerne, mag aufregende Begegnungen und spannende Geschichten.